

DER KAMPF UM AMERIKA



**W. MICHAEL GEAR und
KATHLEEN O'NEAL GEAR**
BUCH 3: ZWISCHEN GEISTERWELT UND KRIEGSPFAD

W. Michael Gear
& Kathleen O'Neal Gear

DER KAMPF UM AMERIKA
BUCH 3: ZWISCHEN GEISTERWELT UND
KRIEGSPFAD



EK-2 PUBLISHING

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte und Ereignisse sind entweder Produkte der Fantasie der Autoren oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen, Orten oder Personen, lebenden oder verstorbenen, ist rein zufällig.

Copyright © 2026 W. Michael Gear und Kathleen O'Neal Gear

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

An Marianne Szamraj, Angela Cole und Spring Arbor
Michigan, News Group Midwest. Vielen Dank für alles!

DANKSAGUNG

Ohne die Unterstützung unserer Verlegerin Louise Burke hätten wir die englische Originalserie „The Contact: The Battle for America“ nicht schreiben können. Ihre Begeisterung und Ermutigung haben dazu beigetragen, dass diese Geschichte über unser nationales Erbe gedruckt werden konnte.

Unser Agent Matt Bialer von Sanford Greenburger Associates hat an dieses Projekt geglaubt. Danke, Matt. Wir wissen dein Vertrauen sehr zu schätzen.

Wir möchten Katherine Cook danken, der wir unsere „Enkelhunde“ anvertrauen, wenn wir unterwegs sind. Sie hat sich auch durch das englische Originalmanuskript gearbeitet.



HISTORISCHES VORWORT

Für die meisten unserer Leser bietet diese Serie eine Einführung in ein faszinierendes und längst vergessenes Kapitel der amerikanischen Geschichte. Als Anthropologen und Archäologen sind wir fasziniert von den hochentwickelten und komplexen Kulturen, die zur Zeit der europäischen Kontaktaufnahme im Südosten der Vereinigten Staaten blühten. Wir nennen sie die Mississippi-Hügelbauer. Sie waren bemerkenswert.

Die Menschen, über die Sie in der Reihe Der Kampf um Amerika lesen, sind die Vorfahren der Cherokee, Creek, Seminole und Chickasaw - die später als die „fünf zivilisierten Stämme“ bekannt wurden. Wenn Sie diese Vorfahren in Ihrer Familiengeschichte haben, ist dies Ihr vergessenes Erbe.

1539 landete Hernando de Soto mit der hochentwickeltsten Armee, die unsere Welt zu diesem Zeitpunkt je gesehen hatte, an den Küsten Floridas. Er marschierte mit seiner Streitkraft durch das Zentrum dessen, was wir heute als Mississippi-Kulturen bezeichnen. Die Menschen dort beeindruckten ihn mit ihrer Kunstfertigkeit, ihrem Mut und ihrer Raffinesse - auch wenn er sie als „verdammte“ Heiden verachtete.

Was de Soto wirklich überraschte, war der ausgeprägte Unabhängigkeitsgeist der Menschen, denen er begegnete. Sein winterlanger Kampf gegen die Apalachee endete unentschieden. Die Hartnäckigkeit ihres Widerstands veranlasste ihn, seine Strategie zu ändern. De Soto mag ein Monster gewesen sein, aber er war ein sehr kluges. Als er im Frühjahr 1540 seine Entrada nach Norden führte, lernte er, wie er das Mississippi-Konzept des „weißen Friedens“ nutzen konnte, um die einheimischen Völker zu manipulieren. Als die Mississippi-Indianer merkten, dass sie betrogen worden waren, waren ihre Herrscher bereits

in Ketten gelegt und spanische Soldaten hatten ihre Hauptstädte eingenommen. Sobald de Soto und seine Männer die Gräber ihrer Vorfahren geplündert, ihre Vorräte aufgebraucht und ihre Frauen vergewaltigt hatten, zog seine Armee weiter. Nur wenn de Soto für längere Zeit Halt machte – wie in Cofitachequi und Coosa –, wandte sich die Bevölkerung gegen ihn. Angesichts der Gefahr, von Kriegshunden zerfleischt, verstümmelt oder lebendig verbrannt zu werden, waren seine gefangenen Herrscher in der Regel motiviert, den Aufstand zu unterdrücken und zu zerstreuen.

Archäologen bezeichnen die Gemeinwesen der Mississippi-Kultur je nach geografischer Ausdehnung und Anzahl der unter ihrer Kontrolle stehenden untergeordneten Städte meist als „Häuptlingstümer“ und manchmal als „Oberhäuptlingstümer“. In dem Roman verwenden wir den allgemeineren Begriff „Nationen“. Viele von ihnen waren so komplex und stratifiziert wie die Feudalreiche in Europa und sollten, abgesehen vom historischen Erbe, mit ähnlicher Wertschätzung betrachtet werden.

Die meisten Nationen, denen Sie in dieser Serie begegnen werden, sprachen eine Muskogean-Sprache, die den Sprachen der Creek, Seminole, Choctaw und Chickasaw vorausging. Es gab jedoch regionale Dialekte. Um die ethnische Identität zu simulieren, haben wir unterschiedliche Schreibweisen verwendet. So kann der Muskogean-Begriff für einen Herrscher „Mico“, „Mikko“ oder im Westen „Minko“ lauten.

Die Namen der Nationen, Städte und Anführer sind die Namen realer Völker, Orte und Personen, die in historischen Dokumenten verzeichnet sind. So sehr wir es unseren modernen Lesern auch leicht machen und die zungenbrecherischen Aussprachen vermeiden möchten –, sind wir doch an die Fakten gebunden. Wenn Sie die Aussprache wirklich verwirrt, sprechen Sie es einfach so

aus, wie es geschrieben wird: Cofitachequi = Koh-fee-ta-check-ee.

Ist die Geschichte von Hernando de Sotos Entrada im 21. Jahrhundert noch von Bedeutung? Ein Fünftel - 20 Prozent - der heutigen Amerikaner gibt an, indianische Vorfahren zu haben, wobei die Angaben von imaginären bis zu rein indianischen Vorfahren reichen. Aber was wissen die Amerikaner wirklich über ihr indianisches Erbe? Die Völker im Südosten waren nicht nur einfache Waldjäger. Sie bauten Städte, schlossen Bündnisse und gründeten Nationen, die - trotz unterlegener Militärtechnologie - de Soto schließlich besiegten.

Es war ein harter Kampf. In der gesamten amerikanischen Geschichte, einschließlich aller Kriege, Verträge und Fehler, hatte nichts einen so großen Einfluss auf die Ureinwohner dieses Landes wie die Entrada von de Soto.

Spätere Ereignisse, darunter Chivingtons Massaker am Sand Creek, Connors Massaker am Bear River, Wounded Knee und Custer am Washita, werden oft als Gräueltaten bezeichnet. Dort starben Hunderte. In Napetuca tötete de Soto über fünfhundert Männer, Frauen und Kinder der Timucua. In Mabila tötete er am 18. Oktober 1540 Tausende. Der Gentleman von Elvas schätzt die Zahl der Toten auf 2.500. Rodrigo Rangel behauptet, es seien 3.000 gewesen. Luys Hernandez de Biedma gibt an, dass sich 5.000 Indianer in Mabila befanden und die Spanier „sie alle töteten, einige mit Feuer, andere mit Schwertern, andere mit Lanzen“. Der wortreiche und unzuverlässige Garcilaso de la Vega beziffert die Zahl der Toten auf 11.000. Solche Opferzahlen gab es auf amerikanischen Schlachtfeldern bis zum Bürgerkrieg nicht mehr.

Relativiert betrachtet - und je nachdem, wessen Zahlen man zugrunde legt - entspricht dies entweder Pearl Harbor, dem 11. September oder beidem zusammen.

Die Bedeutung von Mabila sollte nicht anhand der Zahl der Todesopfer bewertet werden, sondern anhand dessen,

was sie uns über den Mut, den Geist und die Entschlossenheit der Menschen sagt, die dort gekämpft haben. Für die Ureinwohner - und für de Soto und seine Armee - war es ein Wendepunkt. Einer, der die Zukunft Amerikas prägen sollte.

DAS GLEICHGEWICHT

Sie starrte in das lodernde Feuer. Gelb-weiße Flammen schossen aus den Holzscheiten empor und ließen Funken in Richtung des hohen Tchkofa-Daches tanzen. Um sie herum spiegelten sich die Gesichter der Menschen im flackernden Licht.

Während ihre Seelen im Takt der Flammen schwankten, spürte die alte Frau ein Ziehen in ihrem Bauch. In diesem Moment driftete sie zurück, verlor die Gegenwart und fand sich auf dem Platz von Mabila wieder. Die Hitze ließ ihre Haut schrumpfen, ihre Seelen füllten sich mit Entsetzen.

Als sie die Augen öffnete, verblasste das Bild in der Vergangenheit und wurde durch die große Tchkofa aus Holz und Erde der Chicaza ersetzt. Wo zuvor die Toten gewesen waren, füllten nun lebende Menschen den Raum und sie lächelten und lachten.

Sie konnte Traum und Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden. Das war nicht immer so gewesen. Wenn sie in ihren Erinnerungen zurückblickte, war klar, dass sie einst, vor langer Zeit, in der Lage gewesen war, diese Welt von der spirituellen Welt zu trennen. Sie hatte den Unterschied zwischen Krieg und Frieden, Mann und Frau gekannt. Die rote Kraft des Chaos, der Unordnung, der Kreativität und der Innovation hatte sich deutlich von der weißen Kraft der Harmonie, des Friedens, der Ruhe und der Ordnung unterschieden. Niederlage und Sieg waren getrennt und unantastbar gewesen, scharf abgegrenzt durch Schmerz, Tod und Verlust.

Im Laufe der langen Jahre jedoch war diese Trennung verschwommen, Rot und Weiß, männlich und weiblich vermischten sich. Selbst Krieg und Frieden verschmolzen miteinander; die Grenzen zwischen ihnen wurden unscharf und undeutlich. Wann war aus Katastrophe Triumph geworden?

Wie so oft drängten sich Bilder der Vergangenheit in ihre Seele und verflochten sich mit ihrer Wahrnehmung der Gegenwart, bis sie den Ort und die Zeit verlor, in der sie tatsächlich lebte.

War es einfach ein zu lang gelebtes Leben? Oder hatte sich die Weisheit endlich wie ein großer Raubvogel auf ihren Schultern niedergelassen, um die dummen Handlungen der jüngeren Menschen zu beobachten, die sie nun umgaben, sie verehrten und sich um ihre Bedürfnisse kümmerten?

Sie halten mich für eine Heldin. Dieser Gedanke amüsierte und ärgerte sie zugleich. Sie wusste, was sie war. Sie hatte es gelebt. Jetzt war ihr Leben Gegenstand von Geschichten, ihre Taten wurden von Männern erzählt, die noch nicht geboren waren, als sie diese vollbrachte. *Sie haben die Ereignisse nicht erlebt, nicht unter der Verzweiflung gelitten und kennen die seelenzerstörende Angst nicht. Aber ich schon.*

Die Häuptlinge, Priester, Adligen und Krieger der Chicaza um sie herum labten sich an Hirsch, Wachteln, Wels und in Sassafraswurzel gekochtem Mais. Freude strahlte aus ihren tätowierten Gesichtern, als sie lachten, ihre Augen funkelten und ihre Zähne blitzten. Der unverständliche Lärm ihrer erhobenen Stimmen, die sich gegenseitig übertönen mussten, um gehört zu werden, pflanzte Chaos in ihrer Seele.

Sie saß an der Ehrenstelle neben dem hohen Minko – dem großen Häuptling des Chicaza-Volkes. Sie hatten all dies für sie beschlossen: ein Fest zu Ehren ihrer Rolle im Kampf gegen de Soto vor so vielen Jahren. Aber das Essen vor ihr blieb unberührt, geschmacklos.

Das Gleichgewicht zwischen Gegenwart und Vergangenheit verschob sich, die Bilder jener längst vergangenen Tage wurden in ihren Augen immer klarer. Das große Ratshaus um sie herum verdunkelte sich, die

Menschen, die sich in dem großen Holz- und Lehmbau drängten, waren nur noch verblässende Schatten.

Sie stand auf, und ihre Füße bewegten sich wie von selbst, als sie zum Feuer ging. Sie streckte ihre Handfläche gegen die Flammen und kniete sich auf die Kochsteine. Gestalten tanzten in den Flammen: Menschen wanden sich und verbrannten, sprangen und verschwanden. Sie blinzelte gegen die strahlende Hitze, ihre Hand zitterte vor Schmerz, als sie nach dem Feuer griff.

Um sie herum war es still geworden, die Menschen schauten voller Ehrfurcht zu.

In diesem schrecklichen Jahr erlitten Black Shell und ich eine Niederlage nach der anderen ...

Sie fühlte sich in die Vergangenheit zurückversetzt und schrie, während das Feuer brannte und loderte ...



KAPITEL EINS

Der Drang zur Jagd lauert in unseren Knochen. Er pulsiert mit jedem Schlag unseres Herzens und strömt mit unserem Blut. Die Jagd - sei es zur Nahrungsbeschaffung, zum Vergnügen oder als Kriegshandlung - lässt Körper und Seele auf dem Höhepunkt ihrer Existenz aufblühen.

Wir sind nicht die Einzigen, die von der Jagd fasziniert sind. Auch die Eindringlinge sind es. Und an diesem kalten und regnerischen Tag beobachtete ich sie von einem Aussichtspunkt hoch oben in einer Eiche aus. Ich bin Black Shell, vom Häuptlingsclan, von der Hickory-Moiety - ein Ausgestoßener der Chicaza-Nation. Ich bin akeohoosa, oder „tot für meine Verwandten“.

Die Kristianos waren gekommen, um Holz zu sammeln; sie hatten es am Tag zuvor mit ihren Hierro-Äxten gehackt. Das charakteristische Geräusch war durch den Wald gehallt und hatte ihre Position verraten.

Die Kristianos brauchten viel Holz, und zwar nicht nur zum Heizen. Sie waren damit beschäftigt, die eroberte Apalachee-Stadt Anhaica zu befestigen.

Ihr Anführer, Adelantado Hernando de Soto, hatte Grund, die Verteidigungsanlagen der Stadt zu verstärken. Sie hatten das Volk der Apalachee, dem die Stadt rechtmäßig gehörte, in die Wälder vertrieben. Wie zu erwarten war, empfanden die Apalachee ein solches Verhalten als unerträglich. Seitdem waren das Monster und seine Invasionsarmee ständigen Angriffen ausgesetzt. Und die Apalachee hatten bereits zuvor gegen Kristianos gekämpft und einen anderen Invasor namens Narváez besiegt, allerdings erst elf Sommer zuvor.

Wo dieser Kristiano hinging, folgten sie ihm mit voller Kraft, wohl wissend, dass jedes Dickicht, jeder Sumpf und jeder Waldstreifen Apalachee-Krieger beherbergte, die sich jeden kreativen Weg ausdachten, um sie zu töten.

Die Holzfällergruppe, die ich beobachtete, war stark und für den Kampf bewaffnet. Da ihnen am Vortag das Tageslicht ausgegangen war, waren sie zurückgekommen, um den Rest ihres Holzes einzusammeln und nach Anhaica zu schleppen.

Dreißig von ihnen - begleitet von zwanzig Sklaven und zehn Cabayos - betraten die Lichtung nördlich meines hohen Aussichtspunkts. „Cabayo“ ist ihr Name für die großen Tiere, auf denen sie reiten. Ein Cabayo ist größer als ein Elch, hat abgerundete Hufe, einen hornlosen Kopf und einen langhaarigen Schwanz. Wir versuchen, sie bei jeder Gelegenheit zu töten.

Die Sklaven waren eine gemischte Gruppe von Timucuanen, einige aus dem Süden, andere erst kürzlich in den Uzachile-Gebieten gefangen genommen. Die Uzachile-Gefangenen sahen am gesündesten aus, da sie nur drei Monde lang gehungert und im Freien gelagert hatten. Die anderen, die fast das ganze Jahr über versklavt waren, sahen aus wie wandelnde Leichen. Ihr Fleisch war vom Hunger ausgemergelt, sie hatten hohle Bäuche und hervorstehende Rippen. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen und starrten stumpf aus ihren mit Haut überzogenen Schädeln. Zwei von ihnen taumelten und würden zweifellos noch vor Tagesende getötet werden.

Auf der Hut vor einem Hinterhalt inspizierten die Kristianos ihr gestapeltes Holz, um zu sehen, ob jemand daran herumhantiert hatte. Mit leisen Stimmen unterhielten sie sich und starrten misstrauisch in das umliegende Gebüsch, die Armbrüste im Anschlag, während ihre Sklaven begannen, Holzbündel zusammenzubinden, damit die Cabayos sie wegschleppen konnten.

Einige der Soldados - Kristianos, die zu Fuß kämpften - näherten sich dem Gebüsch, die Hände an den Schwertgriffen, auf der Suche nach Anzeichen für einen Hinterhalt. Ich schlich mich hinter den dicken Stamm der Eiche. Da ich als Waldkrieger aufgewachsen war, wusste ich, wie ich mit meinem hohen Aussichtspunkt verschmelzen konnte, um nicht entdeckt zu werden. Dann begann die Jagd.

Die Frau tauchte auf einem Pfad hinter der Lichtung auf. Sie schien die Geräusche der arbeitenden Männer nicht zu bemerken, und ihr Weg würde sie vor den Blicken der meisten Holzfäller verbergen. Ein dickes Trageseil verlief von ihrer Stirn bis zu dem sperrigen Rucksack, der auf ihren Hüften ruhte. Ein Trageseil schränkt die Bewegungsfreiheit des Halses ein und beschränkt das Sichtfeld auf den direkten Blick nach vorne, sodass sie die Soldaten an der Seite nicht sehen konnte.

Die Kristianos hingegen sahen sie definitiv, als sie achtlos an einer Öffnung im Gebüsch vorbeiging. Einer hob sofort seine geballte Faust und legte gleichzeitig einen Finger auf die Lippen: das Zeichen für Stille. Einige Männer legten ihre Hände auf die Nasen der Cabayos, andere griffen nach Metallketten, um sie am Klirren zu hindern, oder drohten den Sklaven, damit sie still blieben.

Jäger - obwohl sie sich an der Jagd selbst erfreuen - genießen es, eine Trophäe als ultimativen Beweis ihres Wertes zu erbeuten. Und diese Frau war in der Tat eine Trophäe. Langbeinig, groß und muskulös. Sie war jung und hatte glänzendes schwarzes Haar, das ihr bis über das Gesäß reichte. Ein Stoffrock war an ihrer schlanken Taille mit einem Gürtel zusammengehalten, ihre Brüste waren trotz der Kälte entblößt.

Als sie sich meinem Versteck näherte, bewunderte ich ihr dreieckiges Gesicht, die schmale, gerade Nase und das Feuer, das hinter ihren dunklen Augen blitzte. Oh ja, eine

Schönheit in den Augen jedes Mannes – besonders in denen eines Kristiano.

Ich beobachtete, wie fünf Soldaten die Spur der Frau aufnahmen. In einer Reihe – wie zweibeinige Wölfe – eilten sie vorwärts und schlüpfen durch das Gebüsch, das den Weg von der Lichtung trennte. Sie hielten ihre Hände an ihre Waffen, ihre bärtigen Gesichter waren angespannt, ihre Augen konzentriert. Diejenigen auf der Lichtung ließen sich nieder, um zu warten, und beobachteten die Stelle, an der ihre Gefährten verschwunden waren.

Ich duckte mich an die Baumrinde und war gespannt, wie ihre Verfolgung ausgehen würde. Hatten sie die List und das Geschick, sich an die ahnungslose Frau heranzuschleichen und sie zu überwältigen? Oder würde ihre fremdländische Ungeschicklichkeit ihre Anwesenheit verraten?

Die Eindringlinge stammten nicht aus unserer Welt, sondern waren Fremde, die aus einem schrecklichen Land jenseits der Meere kamen, das ich mir nicht einmal vorstellen konnte. Ich war den Kristianos gefolgt, seit sie zum ersten Mal im Süden in den Uzita-Ländern gelandet waren. Ich hatte sie verfolgt, sie studiert und sogar einmal einen gefangen genommen. Meistens verfügten sie im Wald nur über begrenzte Fähigkeiten, obwohl sie mit bösartiger Grausamkeit kämpften und töteten.

Die fünf, die ich jetzt beobachtete, machten nicht die üblichen Fehler. Sie stapften nicht in ihren schweren Stiefeln dahin und achteten darauf, dass keine Äste an ihren Hemdsärmeln oder ihren dicken, mit Baumwolle und Metall gefütterten Westen scheuerten. Diejenigen mit Schwertern hielten eine Hand am Griff, damit diese nicht in den Scheiden klapperten. Der Mann an der Spitze – ein stämmiger, grauhaariger Mann vom Typ mit grau meliertem Bart und eng beieinander liegenden blauen Augen – hielt seine geladene Armbrust seitlich, damit die

Stäbe nicht gegen die Blätter und Stängel schlugen, durch die er sich vorsichtig bewegte.

Sie lernen dazu. Vor drei Monden, vor Napetuca, hätten diese fünf einfach ihre Beute verfolgt und versucht, sie wie ein Kaninchen zu jagen. Oh ja, das war ein großartiger Sport. Aber die Kristianos veränderten sich. In Napetuca hatten sie das schlagende Herz der Uzachile-Nation herausgerissen und die besten Timucua-Krieger der Welt vernichtet. Dann marschierten sie nach Westen durch das Dickicht, das die Uzachile von den Apalachee trennte - und gerieten in eine ganz andere Art von Krieg.

Adelantado de Soto hatte vielleicht die Hauptstadt der Apalachee, Anhaica, eingenommen, und seine unbesiegbaren Soldaten und Cabayeros auf ihren furchtbaren Reittieren hatten den Hohen Mikko Cafakke der Apalachee - den göttlichen Herrscher - ins Exil getrieben. Die Hauptstadt einzunehmen war eine Sache. Das Land zu kontrollieren? Das, mein Freund, war etwas ganz anderes.

Kristianos verließen Anhaica niemals allein und selten in so kleinen Gruppen wie der, die ich gerade beobachtete. Hätte der graubärtige Anführer die Frau nicht entdeckt, hätte er niemals die Sicherheit seiner Holzfällergruppe verlassen. Aber die Jagd liegt uns im Blut und in den Knochen. In Gegenwart von Beute spannen sich unsere Muskeln an, der Puls beschleunigt sich, und unsere Sinne schärfen sich.

Die Frau schritt weiter den Pfad entlang auf meinen Baum zu. Keine dreißig Schritte hinter ihr schlichen die fünf mit funkelnden Augen dahin. So sehr sie auch einen Hinterhalt fürchteten, die Jagd erwies sich als unwiderstehlich. Das Risiko steigerte nur den Nervenkitzel und den Wert der Beute.

Meine Neugier war geweckt. Würden die Kristianos die Lücke schließen können, ohne sich zu verraten? Ich schätzte die schwindende Entfernung ab und reckte den

Hals, um das Ziel der Frau zu sehen: ein kleines Haus mit Strohdach. Es lag nicht mehr als zwei Bogenschüsse südlich. Umgeben von Bäumen, dichtem Sumach, Geißblatt und Weinreben war die Lichtung kaum größer als das Haus selbst. Würde sie es schaffen, bevor sie eingeholt wurde?

Die Frau lief direkt unter meinem hohen Aussichtspunkt vorbei, ihre Hüften schwangen im Gleichschritt mit ihren langen Beinen. Ich fragte mich unwillkürlich, wie sie so unbesorgt aussehen konnte, ohne die sich nähernde Gefahr zu bemerken. Ich verspürte den Drang, zu zischen, eine zischende Warnung auszusprechen. Ich unterließ es; sie hatte ihr Schicksal selbst in der Hand. Meine Aufgabe war es, zu beobachten, zu studieren.

Ich duckte mich hinter den gewundenen Stamm der Eiche und machte mich klein, damit keiner der Kristianos nach oben schauen würde. Unbekümmert zogen sie in einer Reihe vorbei und trotteten, als würden sie einem stillen Takt folgen.

Die Frau war fast auf der Lichtung angekommen, die Kristianos waren nicht mehr als zehn Schritte hinter ihr. Der grauhaarige Anführer hatte sie offenbar entdeckt, denn er duckte sich und huschte in geduckter Haltung vorwärts. Die anderen ahmten seine gebeugte Haltung nach.

Mit festen Schritten betrat die Frau die Lichtung. Sie blieb vor der Tür stehen, schwang den großen Rucksack von ihren Hüften und rollte erleichtert ihren Nacken, um die Verspannung zu lösen. Sie drehte den Kopf, als eine Spottdrossel auf einem der Weinstöcke rechts von ihr landete - und sofort mit einem panischen Zwitschern in den Himmel flog.

„Ich bin zu Hause“, rief sie auf Mos'kogee, ohne einen Anflug von Alarm in ihrer Stimme.

Die Kristianos waren erstarrt und versteckten sich noch immer hinter den Büschen am Ende des Pfades. Der grauhaarige Anführer krümmte sich wie ein

Stachelschwein und spähte durch einen Vorhang aus Yaupon-Blättern, die Armbrust tief vor sich gehalten.

Als niemand auf den Ruf der Frau antwortete, zuckte sie mit den Schultern und duckte sich durch die niedrige Tür. Der Kristiano bedeutete seinen Männern, sich zu verteilen und das Haus zu umstellen. Er huschte vorwärts - immer noch in geduckter Haltung - und nahm neben der Tür Stellung. Er presste sein Ohr an die Wand und lauschte. Er hob den Zeigefinger - vielleicht ein Hinweis auf einen einzigen Bewohner? Die umstehenden Männer sahen sich grinsend an.

Ah, die Jagd!

Der Graubart legte seine Armbrust vorsichtig auf den Boden, bewegte seine Finger und breitete die Arme für die Gefangennahme aus. Er machte einen kleinen Schritt ... und stürmte kopfüber durch die Tür.

Ich spannte mich an, mein Herz hämmerte. Das war schließlich das Wesentliche der Jagd: dieser Moment, in dem die Beute nirgendwo mehr hinkann, dieser Bruchteil einer Sekunde, in dem sie begreift, was passiert, die sich weitenden Augen, das Gefühl der Ungläubigkeit und Panik.

Der Schrei der Frau - gedämpft durch das Haus - vermischte sich mit einem dumpfen männlichen Brüllen. Ich warf einen Blick zurück auf die entfernte Gruppe im Wald. Offensichtlich hatten sie nichts gehört; die übrigen Soldaten beobachteten abwechselnd das Gebüsch - wachsam auf die Rückkehr ihrer Kameraden wartend - oder sie behielten die arbeitenden Sklaven im Auge.

Auf der Lichtung vor dem Haus grinsten die vier Kristianos, ihre Augen blitzten vor Vergnügen. In ihrer Fantasie schob jeder seinen Schaft in sie hinein und pumpte seine Lenden leer.

Ich sah einen Pfeil aus dem Geißblatt und den Weinreben fliegen, wohin die Spottdrossel geflohen war. Einer der Kristianos wirbelte herum, sein Arm von Walking Thunders

Pfeil durchbohrt. Entsetzt riss der Mann ihn heraus, Blut spritzte.

Ein Kristiano in einem verblichenen roten Hemd taumelte zur Seite, den Kopf geneigt, ein Pfeil traf ihn schräg unterhalb seines Kinns. Er umklammerte den Pfeil mit beiden Händen, ein fassungsloser Ausdruck auf seinem Gesicht. Er musste das Opfer von Corn Thrower sein, da dieser sich unter dem Sumach versteckt hatte.

Ich sah, wie ein dritter Mann auf die Knie fiel und sich die Hände auf den Bauch presste, wo ein Armbrustbolzen auf wundersame Weise, die in seine gepolsterte Jacke eingenähten Metallplatten verfehlt hatte und tief in seinen Bauch eingedrungen war. Wide Antler – ein Krieger aus der Stadt Ahocalaquen – benutzte gerne erbeutete Armbrüste bei Hinterhalten, bei denen er sich sein Ziel aussuchen und sorgfältig zielen konnte.

Der vierte Mann sprang auf, als ein Kriegspfeil knapp unterhalb seines Hemdkragens einschlug. Die Rüstung hielt ihn auf. Verzweifelt riss er den Pfeil heraus und warf ihn wütend zur Seite. Seine Rüstung hielt einen weiteren Pfeil auf, der von der Seite kam. Ich konnte einen dritten Pfeil vom Helm des Mannes abprallen hören. Dann rannte er los und stürmte direkt auf den Pfad zu.

Oh, die Jagd! Dafür lebte ich. Als ich nach meinem Bogen griff, erhaschte ich einen Blick auf die Frau. Sie trat aus der Tür des kleinen Hauses, ihr schwarzes Haar schwang hin und her, ein langes Kristiano-Schwert in der Hand. Aus der Entfernung konnte ich kaum den blutigen Schimmer auf der Klinge erkennen. Sie hatte zugeschlagen, gerade als der grauhaarige Mann seinen Kopf durch die Tür streckte.

Ich hatte meine eigene Aufgabe zu erledigen und kletterte durch die Äste hinunter. Diesmal gab es keinen Zweifel, dass ein Kristiano auf dem Pfad war. Ich konnte das Stampfen seiner Stiefel und das Rascheln der Vegetation hören, als er hindurchbrach. Ich setzte mich auf den

untersten Ast, grinste, als ich einen Kriegspfeil einlegte und ihn an mein Ohr zog. Ich verschob mein Ziel, als er aus dem Gebüsch auftauchte, die Arme pumpend, Panik in den Augen.

„Alto!“, rief ich. „En el nombre de dios!“ Halt! Im Namen Gottes! Das letzte Wort über Gott wirkte immer.

Er wurde langsamer und blieb stehen. Ich wartete, bis sein suchender Blick meinen traf. Seine Augen waren eine seltsame Mischung aus Grün und Braun. Bemerkenswert – wie so viele Merkmale der Kristiano.

Meine Seele bebte in diesem letzten Augenblick und spiegelte Empfindungen wider, die bis in die Urzeit zurückreichen, als uns die Triebe und Emotionen eingeprägt wurden, die uns zu Menschen machen. Dann sah ich, wie mein Pfeil durch die Luft flog. Es ging so schnell, dass seine neugierigen grünbraunen Augen gerade erst begonnen hatten, sich zu weiten, und seine Lungen den letzten Atemzug holten. Seine Hände hatten sich kaum erhoben, als mein Pfeil aus Hartholz in die Vertiefung an seinem Hals einschlug.

Ich hatte schon zuvor Wirbelsäulenschüsse abgegeben. Dies war ein weiterer. Als wäre eine unsichtbare Schnur durchtrennt worden, sackte sein Körper zusammen, schlaff wie ein Stück Stoff. Der Metallhelm des Mannes sprang von seinem Kopf und prallte hohl auf den feuchten Boden.

Ich ließ mich auf den Boden fallen, legte einen weiteren Pfeil ein, schlüpfte an den Rand des Weges und wartete. Alle anderen flüchtenden Überlebenden würden bei der Leiche meines Opfers Halt machen. In diesem Moment würde ich meine Chance haben. Das hoffte ich zumindest. Die Jagd auf Kristianos – mit ihrer undurchdringlichen Rüstung – erforderte Geschick, Geduld und perfekte Zielgenauigkeit. Ein Pfeil musste unter die Achselhöhle, ins Gesicht oder in den Hals, in einen Arm oder ein Bein oder eine andere verwundbare Stelle geschossen werden.

Das Zwitschern einer Grasmücke lag in der Luft. Ich pfiﬀ zurück und ahmte den Winterruf eines Rotkehlchens nach. Ich blickte auf, als die Frau auf dem Weg erschien, ihre langen Beine verliehen ihren Hüften einen sinnlichen Schwung. Ich grinste, als ihre funkelnden Augen meine traf, dann folgte ich ihrem Blick zu dem sterbenden Kristiano, der mit dem Gesicht nach unten auf dem Weg lag.

Sie blieb abrupt stehen, das lange Metallschwert in der Hand. Über das Todesröcheln hinweg, das aus der durchbohrten Kehle des Kristianos drang, fragte sie: „Haben es die anderen gehört?“

Ich blickte in Richtung der entfernten Waldgruppe. „Nein. Aber sie werden sich auf den Weg machen, sobald sie feststellen, dass diese Dummköpfe überfällig sind.“

Pearl Hand grinste mich an, warf ihr glänzendes Haar zurück, bevor sie sich bückte und das Schwert aus der Scheide meines Opfers riss. „Er hat nicht einmal seine Waffe gezogen.“

„Er war abgelenkt. Das passiert, wenn man um sein Leben rennt.“ Ich drehte ihn um und überlegte, ob wir sein gepolstertes Panzerhemd retten könnten, gab es aber auf. Mein Pfeil hatte ihn durchbohrt und steckte in der Rüstung dahinter. Diese auszuziehen würde zu lange dauern, da die übrigen Kristianos nur ein paar Bogenschussweiten entfernt waren.

Ich beobachtete Pearl Hands flinke Finger, als sie den Körper des Mannes durchsuchte und einen Beutel mit den kleinen runden Metallstücken fand, die sie alle bei sich zu tragen schienen. Als sie ihn mir zuwarf, klimperte es darin. Aus dem Gürtel des Toten zog sie einen langen Dolch aus dem Metall, das die Kristianos „hierro“ nennen. Ihre zarte Hand umklammerte eine Handvoll seiner Haare, und sie zog daran, führte das Messer geschickt um seine Kopfhaut herum, trennte das Bindegewebe und riss mit einem Ruck.

Die dunklen Augen meiner Frau blitzten, als sie meinen Blick traf, und ein verschmitztes Lächeln umspielte ihre vollen roten Lippen. Sie wirbelte die Kopfhaut - die wir ihola'ka nennen - herum, um das Blut wegzuschleudern. „Du hast das perfekt geplant.“

„Ohne dich hätte es nicht funktioniert. Nichts deutete darauf hin, dass du wusstest, dass sie uns folgten.“ Ich hielt inne. „Hattest du Probleme mit dem Graubart?“

Sie grinste frech und warf mir das Schwert des Kristiano zu. Dann untersuchte sie die Kopfhaut, die an ihren zarten Fingern baumelte. „Der Graubart? Ich habe geschrien, sobald er seinen Kopf hereinsteckte. Er erstarrte wie eine Gopher Ratte, sein Nacken war ungeschützt. Er wusste nicht, wie ihm geschah.“

„Lass uns hier verschwinden.“ Ich trottete an ihr vorbei und ging den Pfad hinunter. „Ich bezweifle, dass die Kristianos uns verfolgen werden, wenn sie erst einmal begriffen haben, was passiert ist. Fünf auf einmal zu verlieren? Sie werden erschrocken sein und überzeugt davon, dass es eine große Gruppe von Apalachee war.“

Als wir die Lichtung mit den Häusern betraten, warf mir Pearl Hand einen nachdenklichen Blick zu. Wie zu erwarten war, hatten meine Waisen die Toten ausgezogen und ihre Ihola'ka genommen. Seit Anbeginn der Zeit wurden den Besiegten die Kopfhaut genommen. Die Glaubensvorstellungen der verschiedenen Völker unterschieden sich voneinander, aber die meisten glaubten, dass verschiedene Teile des Geistes oder der Seele eines Menschen verschiedene Teile des Körpers bewohnten. Der Kopf, der höchste Teil des Körpers und mit den meisten Sinnen ausgestattet, galt als Sitz der Lebens- und Traumseele. Die Spitze des Kopfes war der Himmelswelt am nächsten. Je höher, desto besser, und sogar unsere Häuptlinge bauten ihre Paläste auf erhöhtem Gelände.

Indem ein Krieger einem besiegten Feind seine Ihola'ka nahm, nahm er einen Teil der Seele des Toten an sich - ein

Stück von ihm, das er besitzen und kontrollieren oder der Geisterwelt, den heiligen Vorfahren, der Sonne, der roten Macht oder sogar der weißen Macht opfern konnte. Aber Kristianos die Ihola'ka zu nehmen? Dies zu tun, wurde schnell zur größten Ehre, reich an Macht. Nicht nur das, sondern so viele von ihnen hatten interessante Haarfarben, die von braun über gelb bis schwarz und sogar rot reichten. Sie waren zu den wertvollsten Handelsgütern geworden.

Zurück auf der Lichtung waren die toten Kristianos ihrer Kleidung, Rüstungen, Waffen und Schmuckstücke beraubt worden. Die Waisen hatten diese in Stoffsäcke gepackt und würden sie – zusammen mit den Ihola'kas – dem hohen Mikko der Apalachee, Cafakke, übergeben. Oder seinem Nachfolger, da dieser von den Kristianos gefangen genommen worden war.

Nennen Sie es Tribut, wenn Sie möchten. Weder mir noch meinen Waisen war das wichtig. Warum wurden wir Waisen genannt? Wir waren Überlebende des Massakers von Napetuca. Unser Ziel war es, Kristianos zu jagen. Was Cafakke betraf, so waren seine Probleme seine eigenen. Er hatte uns die Erlaubnis erteilt, in seinem Gebiet zu jagen, bevor de Soto ihn als Geisel genommen hatte.

Die Waisen warteten mit einem Grinsen im Gesicht. Wir hatten nicht immer einen Tag wie diesen. Hinterhalte gingen oft schief – so war Long Arrow weniger als einen Mond zuvor ums Leben gekommen. Die Kristianos mit ihren tödlichen gemischten Waffen waren nicht immer so entgegenkommend wie heute.

Für diejenigen unter Ihnen, die noch nie gegen Kristianos gekämpft haben: Gemischte Waffen bedeutet, dass Donnerstock-Schützen, Armbrustschützen und Speerkämpfer sich gegenseitig schützen, wie ein geflochtenes Verteidigungsnetz. Und sollten Soldados tatsächlich bedroht werden, würde ein einziger Trompetenruf die Cabayeros auf ihren gepanzerten Tieren

Unsere Empfehlung!



Der Preis der Bisons

von W. Michael Gear & Kathleen O'Neal Gear

Als eine Ermittlerin des US-Justizministeriums in Montana den Mord an einem Naturschutzanwalt untersucht, gerät sie in einen explosiven Kampf um die Yellowstone-Bisons, in dem Korruption, Gewalt und mächtige Interessen die Wahrheit im Staub des Westens begraben wollen.



Geronimo - Ein Leben lang Apache *von Manuela Schneider*

Ein epischer Sammelband erzählt Geronimos Weg vom jungen Chiricahua-Krieger zum gejagten Anführer im Zweifrontenkrieg gegen USA und Mexiko - bis zur Kapitulation und 23 Jahren Gefangenschaft, geschildert aus seiner Perspektive, brutal, authentisch und voller Ehre, Hoffnung und Rache im Südwesten Amerikas.

Greifen Sie jetzt zu!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein, um den nächsten Band nicht zu verpassen!

Tragen Sie sich in den Newsletter von *EK-2 Militär* ein, um über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen informiert zu werden und an exklusiven Leser-Aktionen teilzunehmen.

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.

»Die Miliz-Szenen lassen einen den Wüstensand zwischen den Zähnen und die Sonne auf der Stirn spüren, wobei der Waffengeruch nicht zu kurz kommt.«

André Skora über Band 1 der Weltenkrieg Saga.



Link zum Newsletter:

<https://ek2-publishing.aweb.page>

Über unsere Homepage:

www.ek2-publishing.com

Klick auf *Newsletter* rechts oben

Via Google-Suche: EK-2 Verlag